

Hygiene und Wirtschaft

Autor(en): **Gonzenbach, W.v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Jahresmappe**

Band (Jahr): **40 (1937)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hygiene und Wirtschaft

von W. v. Gonzenbach, Zürich

Aufgabe der Hygiene ist Schutz, Erhaltung und Förderung der menschlichen Gesundheit. Gesundheit ihrerseits ist Ablauf des Lebens aus den günstigsten inneren Voraussetzungen heraus unter den günstigsten äußerlichen Bedingungen, ist *Eubiotik*, und zwar nicht nur des einzelnen, sondern der ganzen Gemeinschaft von Menschen durch alle Generationen hindurch, in körperlicher und geistiger Beziehung. Hygiene in diesem Sinne schließt als Wissenschaft das gesamte Wissen vom Menschen in sich ein und baut darauf ihre Forderungen an das Leben auf. Aus der Verbundenheit und Verflochtenheit des Menschen mit der gesamten lebendigen Natur ergibt sich ihre Unterwerfung unter die biologischen Gesetze; aus der Sonderstellung des Menschen durch seine seelische Selbsterkenntnis und Selbstbeobachtung („Der Mensch ist Geist“) folgt zugleich auch die Ausdehnung, ja geradezu die Akzentuierung hygienischer Arbeit auf das geistige Gebiet.

Geschichtlich betrachtet, hat sich freilich die Hygiene aus unmittelbar äußerlicher physischer Lebensgefährdung zur Beschützerin vor Bedrohung von außen entwickelt, als Seuchenschutz, mit besonderem Erfolg dank der Bakteriologie und Immunitätsforschung. Logischerweise erweiterte sich das Feld vorbeugender Tätigkeit mit der Erkenntnis der vielfältigen Kausalität der Krankheitsentstehung, mit der fortschreitenden Konstitutionsforschung und zugleich mit der Veränderung der äußerlichen Lebensgefährdung. Betrachten wir die Mortalitätsstatistiken, so können wir mit Erstaunen feststellen, wie verschwindend klein der Anteil der akuten Infektionskrankheiten allein schon im relativ kurzen Zeitraum amtlich statistischer Erhebungen der letzten 70—100 Jahre geworden ist im Vergleich zu den furchtbaren Verheerungen durch Pest-, Flecktyphus- und Pockenepidemien, oder auch nur zu mehr oder weniger lokalisierten Cholera- und Typhusausbrüchen. Heute sind es die Tuberkulose (auch diese schon stark im Rückzug), die Geschlechtskrankheiten, die Alkoholschäden als äußere Faktoren, z. T. auch die unter dem Sammelbegriff der rheumatischen Leiden zusammengefaßten Schädigungen, deren sich die vorbeugende Medizin, wie ich die alte Schutzhygiene nennen möchte, anzunehmen hat. Dazu gesellen sich aber immer mehr jene Krankheiten und Todesursachen, die sozusagen auf Verkennung der physiologischen Gesetze, der Ernährung, der physischen und geistigen Kräfteökonomie usw. beruhen. Deren Vermeidung bzw. Vorbeugung, d. h. der möglichst ungestörte

Ablauf der physischen und psychischen Vorgänge, kann nur durch angewandte Physiologie und Psychologie erreicht werden. Über den Schutz und über die Vorbeugung hinaus aber reicht der Aufgabenkreis der Eubiotik, der neuen „Förderungshygiene“, die eigentlich auf- und weiterbauend auf sicherem Boden biologischer Erkenntnis die Zukunft des einzelnen und der Gesellschaft vorbereitet; ich betone nochmals, nicht nur die physische Zukunftsexistenz, sondern das Leben und Zusammenleben der Menschen als psychophysische Begebenheit. Das ist Kulturhygiene, ist Kultur überhaupt, die unausweichlich an die Lebensgesetzlichkeit gekettet, besser gesagt ihr unmittelbar vernünftiger Ausdruck selber ist.

Leben ist nicht nur physische Existenzsicherung; Leben ist schaffende, schöpferische Tätigkeit und Entwicklung, ist Befreiung von niederer Gebundenheit an die elementaren Kräfte der Umwelt, ist Kampf mit bedrohenden Feinden der lebendigen Umgebung und Beherrschung, Dienstbarmachung derselben, ist zugleich für den bewußten Menschen innerer Kampf mit Trägheit und unbeherrschtem Triebleben, innere Befreiung zu schöpferischer, aufbauender Tat. Äußeres Sinnbild dieser Aufwärtsentwicklung, dieses zentral geistigen Prinzips des menschlichen Lebens ist die Aufrichtung des Körpers zum aufrechten Gang, zur aufrechten Haltung. Geistige Befreiung und Enthaltung ist dem Menschen aber nur möglich in der Gemeinschaft, in der organischen Gestaltung der menschlichen Gesellschaft zu einem Organismus höherer Ordnung, die nach dem Prinzip der Arbeitsteilung jedem nach seiner Eigenart und Begabung Freiheit gewährt unter der Bedingung, daß er sich dem Wohl des Ganzen willig und bewußt einfügt: Freiheit in der Gemeinschaft. Dieses Ganze, diese Gemeinschaft ist ihrerseits bedingt durch die Qualität ihrer Mitglieder, und da der Mensch wie alles Organisierte den Gesetzen der Vererbung unterworfen ist, so hat der einzelne wie die Gemeinschaft das gleiche Interesse und die gleiche Verpflichtung an dieser und zu dieser Erneuerung in der Qualität. Eugenik ist konsequenter Zukunftsausbau der Eubiotik.

Wissenschaft und Kunst sind die Führer auf dem Wege zur Kultur: Wissenschaft erweitert unsere Erkenntnis und macht uns frei; Kunst ist recht eigentlich höchste Äußerung schöpferischer, aufbauender, befreiter Kraft, ist unmittelbarer Ausdruck des göttlichen Funkens. Technik und Wirtschaft sind die Dienerinnen des lebendigen Geistes, der,

der Materie verhaftet, ihrer bedarf, um sie zu beherrschen. Damit komme ich auf das Problem der *Beziehung von Hygiene und Wirtschaft*. Die unerhörten Fortschritte der Technik in den letzten Jahrzehnten und im Zusammenhang damit die ebenso unerhörte Entwicklung und Verwicklung der Wirtschaft hat unsern Sinn allzueng an das Materielle gebunden und dem wesentlich Geistigen entfremdet. Die Bewertung aller Dinge und Geschehnisse im Leben erfolgt nicht mehr nach dem Maßstab der Lebensförderung oder Lebensfeindlichkeit; nicht mehr unser unmittelbares, instinktives Lust- oder Unlustempfinden, Freud und Leid, sind maßgebend, nicht mehr gesund oder ungesund. Alles wird heute materiell bewertet, oder wie man sagt: „wirtschaftlich“.

Wir sagten, Leben sei der Materie verhaftet und suche, sich zugleich befreiend, sich dieselbe dienstbar zu machen. Wehe, wenn sich diese Dienerin selber zur Herrscherin aufwirft. Da Materie ihren Sinn erst als Dienerin des Geistigen erhält, so bereitet sie ihm den Untergang, wenn sie sich das Geistige unterwirft. Daß Technik und Wirtschaft selbstherrlich geworden sind, das Geistige vergewaltigend, das Seelische verödennd, das ist die Tragik, die Krise unserer Zeit. Nur aus dieser Erkenntnis, aus dem Hunger der Seele des „Eins ist Not“, aus ihrem Wiedererwachen zur eigenen Würde und Kraft kann Genesung kommen. Den Menschen, die Menschengemeinschaft müssen wir wieder in den Mittelpunkt stellen, seine leiblich-geistige Wohlfahrt: er muß wieder das Maß aller Dinge werden. Wegbereiterinnen seien ihm Technik und Wirtschaft, unentbehrliche Dienerinnen, aber eben *Dienerinnen!*

Wenden wir uns nach dieser notwendigen weltanschaulichen Begriffserklärung unserem eigentlichen Thema, der Beziehung von Hygiene und Wirtschaft zu, und betrachten wir zunächst die Aufgaben der physischen Hygiene, so ergibt sich die Wichtigkeit der wirtschaftlichen Grundlagen zu deren Aufbau von selbst. Erste Notwendigkeit physischer Existenz ist deren materielle Sicherung (Ernährung, Kleidung, Wohnung, physischer Gefährdungsschutz gegen Infektion, Unfall, Vergiftung usw.). Materielle Existenzsicherung ist das Fundament, auf dem freie Entfaltung schöpferisch geistiger Tätigkeit erst möglich wird, und Mechanik und Dynamik der materiellen Existenzsicherung und -erweiterung innerhalb der Gesellschaft nennt man Wirtschaft.

Daß Gesundheitspflege in Form von Krankenpflege und Krankheitsvorsorge sehr große wirtschaftliche Mittel beansprucht, aber ihrerseits auch wieder wirtschaftlich produktive Kräfte befreit und hervorbringt, wird von den maßgebenden Wirtschaftsführern und Politikern viel zu wenig erkannt. Rechnen wir die wirtschaftlichen Schäden aus, die Krankheiten und Unfälle anrichten, Schäden, deren Umfang wir allerdings nur ungenau abzuschätzen vermögen, so kommen wir auf Ziffern, die zu denken geben:

Unsere privaten Organisationen zur Bekämpfung der *Tuberkulose* registrieren jährliche Ausgaben in der Schweiz für Pflegekosten ihrer Schützlinge in Krankenhäusern,

Sanatorien, Heimpflege usf. von gegen 5 Mill. Franken. Dazu kommen entsprechende Kosten für die vielen, die nicht von der Fürsorge erfaßt werden. Dazu kommt ein Vielfaches dieser Pflegeausgaben an Verdienstausfall während der Krankheit, kommen die Werte für den damit Hand in Hand gehenden Produktionsausfall an Wertgütern.

Oder nehmen wir die Schädigungen durch *Alkoholmißbrauch*. Was dieser an Gesundheitsstörungen, vorzeitigem Tod, an Kosten für Anstaltsversorgung der unmittelbaren Opfer wie der mittelbaren, d. h. der alkoholgeschädigten Nachkommenschaft verursacht, an Kosten für Spital- und Hauspflege seiner Geschädigten, das ist nicht abzuschätzen. Einen Begriff davon erhalten wir aber aus vereinzelt, schüchternen Statistiken, wonach bis zu 30% der männlichen Spitalinsassen ihr Leiden letztlich dem Alkoholmißbrauch zu verdanken haben, wonach die überall nachweisbare Übersterblichkeit der Männer vom 4. Jahrzehnt an, gegenüber dem weiblichen Geschlecht, parallel geht mit dem Alkoholkonsum. Ein Großteil der Insassen der Heil- und Pflegeanstalten (immer hauptsächlich die Männer) sind mittelbar oder unmittelbar Opfer des Alkoholismus, ebenso die Insassen von Strafanstalten. Welche Rolle die auch nur erst beginnende Alkoholvergiftung bei der Entstehung von Unfällen spielt, erweisen die Berichte über die sich häufenden Verkehrsunfälle, wo allzuhäufig die objektive Blutprobe der Beteiligten erhöhten Alkoholgehalt ergibt. Man geht wohl nicht fehl, wenn man behauptet, daß die gesamten, nicht geringen Steuereinnahmen aus Alkoholkapital, Brauereien, Monopol, Schankwirtschaftskonzessionen usf. nicht ausreichen, um die alkoholbedingten öffentlichen Ausgaben für Krankenhäuser und Anstalten, Versorgungen und Armenausgaben zu decken.

Eine andere Krankheitsform: Das *Rheuma*, allerdings ein noch wissenschaftlich verschwommener Sammelbegriff von ähnlichen Krankheits-Erscheinungen verschiedenartigen Ursprungs. Das eine haben alle rheumatischen Leiden gemein: ihre Abhängigkeit von Erkältungen und Ernährungsfehlern. Die neuere Morbiditätsstatistik beweist, daß die rheumatischen Leiden den ersten Platz einnehmen unter allen Krankheiten, ganz besonders, wenn man die Gesamtzahl der Krankheitstage, also der Tage der Pflegebedürftigkeit und der Erwerbsunfähigkeit, berechnet. Übrigens ist gerade das Rheuma die deutlichste Illustration für die Notwendigkeit einer guten Morbiditätsstatistik und ihrer gegenüber der Mortalitätsstatistik weit größeren praktischen Bedeutung; denn der Hygiene kommt es nicht auf die lebensvernichtenden Krankheiten allein an, sondern auf alles, was das intakte, aktive, schöpferische Leben in irgend einer Weise beeinträchtigt und seinen Ablauf stört oder „in Unordnung“ (Krankheit) bringt. Wirtschaftlich bedeutet das Kosten verursachende Pflegebedürftigkeit, verminderte oder ganz aufgehobene Fähigkeit, Werte zu produzieren, und Bindung anderweitiger produktiver Kräfte an die Pflege. So kann unter Umständen eine akut tödlich verlaufende Krankheit wirtschaftlich von geringerer Bedeutung sein wie ein an sich gar nicht tödliches, aber jahrelang pflegeheischendes Leiden. Eine nach kurzem wieder

erlöschende Typhusepidemie z. B., ja selbst die furchtbare Grippepandemie des Jahres 1918 wirkte sich wirtschaftlich weniger störend aus wie die Jahr um Jahr Tausende von Opfern fordernde Tuberkulose, deren Krankheitsdauer wir durchschnittlich mit mindestens drei Jahren annehmen können, von der viel größeren Zahl der wieder Genesenen ganz abgesehen — oder eben wie die rheumatischen Leiden, deren Patienten jahraus, jahrein reduziert oder ganz arbeitsunfähig sind, Jahre, Jahrzehnte hindurch, und deren Pflege an Krankenhaus- und Anstaltsinstallationen, Bädern und Medikamenten nicht abschätzbare Summen verschlingt. Wieder eine andere Kategorie: *Die Unfälle*. Die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt erhebt an Prämien und bezahlt an Heilungskosten und Invaliden- und Hinterlassenenrenten jährlich über 50 Millionen Franken. Fast gleich hoch sind die Umsatzziffern der privaten Unfallversicherungsgesellschaften. Die Schädigungen der Nichtversicherten können wir zahlenmäßig nicht erfassen. Die Sachschäden durch Unfälle, die in die Hunderte von Millionen Franken gehen, inbegriffen der daraus entspringende Produktionsausfall, haben wir gar nicht erst einbezogen. So geht die Liste ins Uferlose weiter: Nervenkrankheiten, Geschlechtskrankheiten, Verdauungskrankheiten, Zahnkaries usf. Sie kosten uns alljährlich Unsummen.

Über alledem wollen wir nie vergessen, daß der Schmerz, das Leid der Befallenen und ihrer Angehörigen das eigentlich Lebensstörende und Lebenszerstörende sind. Aber hier ist nur von der wirtschaftlichen Seite des Problems die Rede. Zwangsläufig erhebt sich die Frage: Sind sie unvermeidlich, sind wir ihnen wehrlos ausgeliefert? Und so wie wir von ihrer Vermeidbarkeit überzeugt sind, so ergibt sich sofort und von selbst die Notwendigkeit, die Verpflichtung zur *Vorbeugung*, zur *Prophylaxe*.

Es ist merkwürdig, wie wenig eigentlich der prophylaktische Gedanke, die Verantwortlichkeit für die Zukunft bis heute Fuß gefaßt hat. Es liegt in der Natur des Menschen, daß er Mitleid empfindet unter dem Eindruck eines offenbaren Unglücks, daß er hilfsbereit ist, seinem Bruder beizustehen. Kommendem Unheil aber vorzubeugen, das liegt auf einem andern psychologischen Gebiet, das ist eine mehr intellektuelle Leistung, und da versagen die Menschen, versagen selbst häufig die Berufensten, die Ärzte selber.

Wir haben in der Schweiz eine ganze Reihe von privaten Organisationen, die sich der Bekämpfung der verschiedensten sozialen Krankheiten widmen, teils zentrale schweizerische Vereinigungen mit entsprechenden lokalen Sektionen, teils nur locker zusammenhängende lokale Vereinigungen. Viele dieser Vereine arbeiten außerordentlich aktiv und fruchtbar, andere begnügen sich mehr mit wortreichen Jahresversammlungen und Resolutionen und ruhen auf den Lorbeeren früherer Verdienste aus. Aber es zeigt sich landauf, landab ein großer Helferwille und eine immer wieder bewährte Opferwilligkeit. Die starke Zersplitterung und das schweizerische Bedürfnis nach gegenseitiger Unabhängigkeit bringen aber leider auch mancherlei bedauerliche Reibungsflächen und Meinungsverschiedenheiten, stehen einerrationellen, besonders wirtschaftlich rationellen

Auswertung dieser wertvollen Kräfte gelegentlich im Wege. Gerade wenn wir die Tätigkeit aller dieser Vereinigungen und Gesellschaften kritisch verfolgen, so müssen wir feststellen, daß sie noch allzusehr beim Helfen, bei der Therapie, bei der „Verzinsung“ stehen geblieben sind und recht wenig von Vorbeugungswillen, von „Amortisationsversuchen“ zu sehen ist. Gerade vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt aus aber zeigt sich, daß *Vorbeugen* nicht nur leichter, sondern weit billiger ist wie heilen. Der Staat geht da mit dem schlechten Beispiel voran, indem er seine Subventionen allzusehr nur auf die Hilfsaktionen beschränkt und die Prophylaxe den privaten Anstrengungen fast restlos überläßt. Auch die Schweizerische Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten verwendet ihre Staatssubventionen in der Hauptsache zur Verbilligung der Medikamente für unbemittelte Patienten, mit der in diesem Falle freilich z. T. berechtigten Begründung, daß bei den Geschlechtskrankheiten Heilung und Prophylaxe eigentlich zusammenfallen.

Recht wenig ist der prophylaktische Gedanke auch bei der Vereinigung für Anormale entwickelt, obschon man meinen sollte, daß das Erlebnis so vieler trostloser Heime für entwicklungsunfähige Kinder, Taubstumme, Epileptiker den Weg zur Ausgrabung der Wurzeln dieses Übels besonders nahe legen sollte, den Weg der Sterilisation minderwertiger Erbträger.

Am weitesten ist die vorbeugende Arbeit bei den verschiedenen antituberkulösen Organisationen vorgeschritten, namentlich wo ärztlich geleitete Fürsorgestellen den Ansteckungsherden durch Reihenuntersuchungen in Schulen nachspüren.

Gerade am Beispiel der Tuberkulose erweist sich das Bild von der Verzinsung und von der Amortisation an einem Tatsachenbeispiel als berechtigt. Der kleine Staat Dänemark setzte zur Bekämpfung der Tuberkulose vor nicht allzuvielen Jahren einen ziemlich erheblichen Kredit aus, mit dem Erfolg, daß nach verhältnismäßig kurzer Zeit nicht nur die Mortalität, sondern auch die Morbidität dieser Krankheit sich so weit senkte, daß die im Subventionsgesetz vorgesehenen Kredite immer mehr reduziert werden konnten.

Allzugroße Vorwürfe dürfen wir freilich unseren auf besondere Aufgaben zielenden sozialhygienischen Vereinigungen nicht machen, denn in der Tat sind ihre Mittel doch relativ bescheiden, gemessen an ihrem Bedarf. Vergessen wir nicht, unser Land ist klein und der vielen Beiträge einsammelnden wohltätigen Vereine (und als solche gelten unsere Gesundheitsvereinigungen immer noch — in enger Nachbarschaft zu den Armen- und Unterstützungsvereinen) sind Legion. Immerhin ist es doch eine betäubende Tatsache, daß eine vor sieben Jahren gegründete Zentrale, die sich die gesundheitliche Belehrung und Erziehung des Volkes durch Vorträge, Filmvorführungen, Ausstellungen, Radio- und Pressedienst zur Aufgabe gemacht und sehr fruchtbar betätigt hatte, mangels finanzieller Unterstützung gerade durch die verschiedenen Vereinigungen, denen sie als tätiges Werkzeug die Arbeit befruchten und

den Weg zum Volke ebnen wollte, mangels auch der finanziellen Hilfe von seiten der Behörden, ihre Tätigkeit einstellen mußte. Aber wie gesagt: Wir wollen nicht zu heftig anklagen, wenigstens nicht die privaten Vereinigungen.

Doch kehren wir zu den wirtschaftlichen Betrachtungen zurück, und ziehen wir unseren Kreis weiter von den unmittelbar zweckgerichteten privaten und öffentlichen Institutionen zu den allgemein sanitärischen und zu den allgemein hygienischen Institutionen und Verhältnissen. Daß die Trinkwasserversorgung und die Beseitigung der Abfallstoffe erst das Leben in den Städten so gesichert haben, daß das Leben in der Stadt, was Infektionskrankheiten, wenigstens die ansteckenden Krankheiten der Verdauungsorgane anbetrifft, gesünder ist als das Leben auf dem Lande, ist bekannt. Daß aber die Beseitigung der Abfallstoffe heute, dank der vorgeschrittenen Technik auch wirtschaftlich Gewinn bringend, zum mindesten kaum mehr das Gemeindebudget belastend organisiert werden kann, das ist neu.

Wichtiger noch erscheinen die unmittelbaren Erfolge auf den beiden Grundfundamenten menschlicher Gesundheit, der *Wohnung* und der *Ernährung*. Wer wollte leugnen, daß die gewaltigen Fortschritte der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete der Wohnungshygiene, die Schaffung sonniger, sauberer Wohngelegenheiten, der Kampf gegen die Wohnungsüberfüllung mit all ihren verderblichen Folgen für die physische und moralische Gesundheit sich segensreich bemerkbar macht im gehobenen Gesundheitszustand der heutigen Bevölkerung? Rationelle Siedlungspolitik, Schaffung menschenwürdiger, wirklicher Heimstätten sind geradezu die Grundlage für Gesundheit und Leistungsfähigkeit. Immer haben weitsichtige Arbeitgeber auch für gute Unterkunft ihrer Arbeiter gesorgt, im wohlverstandenen Interesse ihrer Betriebe. Der Mensch bedarf für sein Wohlbefinden, vor allem für sein psychisches Wohlergehen, eines Stückes Heimatboden, er muß irgend wie in der Natur verwurzelt sein. Die furchtbaren sozialen Spannungen unserer Zeit sind nicht zum geringsten darauf zurückzuführen, daß Millionen von Menschen in der Ära ungehemmter industrieller Entwicklung in Großstädten zusammenströmten und dort eine entwurzelte Existenz zu führen gezwungen sind, ohne wirkliches Heim in spekulativen Mietskasernen hausend. Kann man es diesen Natur-Enterbten verübeln, daß sie keine Heimatgefühle kennen? Kann man von diesen im wahren Sinne des Wortes Entwurzelten Patriotismus verlangen? Wirkliche Sozialpolitik, ich wiederhole, beginnt mit gesunder Siedlungspolitik, mit der Wiederherstellung der lebensnotwendigen Naturverbundenheit. In der Schaffung menschenwürdiger Heimstätten investiertes Kapital ist am besten angelegt, weil es Gesundheit und Leistungsfähigkeit schafft, weil es Spannungen vermeidet und daraus resultierende Ausbrüche von Haß, Zerstörungswut und gegenseitige Verfeindung. Die Geschichte sollte uns nachgerade darüber in Vergangenheit und Gegenwart genügend belehrt haben. Neben der Wohnung ist die Ernährung die wichtigste

Grundlage des Wohlbefindens. Wer für gute, abwechslungsreiche und billige Nahrung des breiten Volkes sorgt, der tut hygienisch mehr Gutes als mancher noch so wohlmeinende Vernunftprediger der Gesundheitslehre. Und es ist die rationelle Versorgung der Bevölkerung mit Nahrung zugleich ein Schulbeispiel von der engen Verbundenheit von Gesundheit und Wirtschaft.

Das Alkoholproblem habe ich schon früher kurz gestreift. Ich möchte nur an einem Beispiel noch auf die recht vielfältigen Beziehungen von Gesundheitskultur und Wirtschaft hinweisen. Die Verwertung der reichlichen Erträge des Obst- und Weinbaus in Form der konservierten, unvergorenen Säfte ist zunächst ein doppeltes gesundheitliches Problem. Einmal sind diese Säfte, wie die ganzen Früchte, eine Nahrung von besonderer Kraft und Gesundheit, wegen ihres Zucker- wie wegen ihres Nährsalz- und ihres Vitamingehaltes. Dann wird mit zunehmendem Konsum derselben die Herstellung von vergorenen Säften und das Brennen von Schnaps vermindert. Dann aber bedeutet der gesteigerte Verbrauch von Früchten und Fruchtsäften auch eine viel gewinnbringendere Einnahme für die Bauernschaft, die aus dem Frischverkauf wesentlich mehr Gewinn herausschlägt, der ihr wahrhaft zu gönnen ist. Ein besonderer Abschnitt wäre endlich noch der wirtschaftlichen Seite der modernen Eugenik oder Rassenhygiene zu widmen. Wir wollen uns kurz fassen. Es ist doch ohne weiteres einleuchtend, daß die hemmungslose Fruchtbarkeit der geistig Minderwertigen, der Idioten und Debilen, zum Aufsehen mahnt. Auch schweizerische Statistiken beweisen, daß die unbegabten Kinder unserer Volksschulklassen, besonders die Hilfsschüler, fast doppelt so viele Geschwister haben wie die guten und die normalen Schüler. Das führt dazu, daß immer mehr Menschen, die sich nicht selbständig durchs Leben bringen können, ja häufig sogar anstaltsbedürftig sind, der Unterstützung der geistig Normalen und Gesunden bedürfen werden. Wo soll das aber hinführen, wenn die Zahl der Tüchtigen, der Stützen der Gesellschaft, immer mehr abnimmt? Die Gesellschaft möge sich vorsehen und sich zunächst überlegen, wie die Mittel zu diesem immer größeren Bedarf der Lebensführung der Minderwertigen aufgebracht werden sollen. Diesem Menetekel der zunehmenden Qualitätsverschlechterung unserer Bevölkerung dürfen wir unser Ohr nicht verschließen. Es gilt Erziehung zur Erbverantwortung; es gilt Förderung der tüchtigen Erbmassen. Wirtschaftlich kommen als Maßnahmen entsprechende Steuererleichterung für gesunde, kinderreiche Familien, Wohnungsbeihilfen und vor allem viel intensivere Hilfe zu Berufsausbildung der schöpferisch Begabten in Betracht.

Wenn die Ausführungen trotz ihrer großen Unvollständigkeit als Mahnung gehört werden möchten, dann haben sie ihren Zweck erfüllt. Zum Schluß möchte ich aber wiederum betonen, daß „wirtschaftliche Hygiene“ wohl eine Notwendigkeit, daß sie aber nicht das Wesentliche ist. Sie schafft nur den äußeren Rahmen, die materielle Grundlage zur Gesundheitskultur; denn Gesundheit und Kultur sind letzten Endes immer geistig.

Max Weder & Co. St. Gallen

Wassergasse 1 Telephon 249

Bauspenglerei

Architektonische Arbeiten in Zink
und Kupfer Blitzschutz - Anlagen
Metallbuchstaben

Sanitäre Installationen

Toiletten Bäder Klosette und
Waschküchen - Einrichtungen

Friderich & Wappler

Nachfolger von B. Friderich

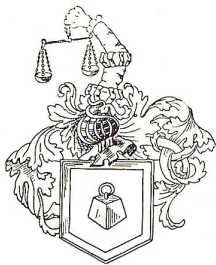
Multergasse 10 St. Gallen

Ältestes Spezialgeschäft

für Seidenstoffe

Modewaren und Mercerie

Plissieranstalt



Conditorei und Café

Pfund

FRANZÖSISCHES RESTAURANT

BÜRGERSTUBE

Die altrenommierte Conditorei St. Gallens

TH. LAIBLE Tapetengeschäft

St. Gallen Hintere Bahnhofstraße 19 Telefon 31.26

- In meinem großen **Tapetenlager**

finden Sie Tapeten vom billigsten bis

zum feinsten Genre

Tapezierarbeiten werden fachgemäß ausgeführt

KOHLNMÜLLER *St. Gallen*

Telephon 13.78 Rosenbergstraße 14

Kohlen

Koks

Holz

Gasöl

für Heizzwecke und Dieselmotoren

Eigene große Tankanlage

Stets großes Lager in nur bester Qualität

Prompte Lieferung franko Haus und Oelbehälter



Bücher aus allen Literatur - Gebieten

Erzählende und bildende Literatur - Wissenschaftliche und technische Werke
Literatur für Handel, Industrie und Gewerbe - Wörterbücher und Lexika
Jugendschriften und Bilderbücher - English Books - Littérature de langue française

Kunstblätter - Landkarten - Zeitschriften

Bedeutendes Lager mit ständigem Eingang von Neuerscheinungen
Alle von in- und ausländischen Verlegern in Prospekten, Katalogen und
Inseraten angebotenen Werke liefern wir rasch und zum gleichen Preise

Fehr'sche Buchhandlung in St. Gallen

Telephon 1192 Schmiedgasse 16



Photo H. Groß. Schwägalp

Präzise Brillenoptik

Photo Kino

Sorgfältige Ausführung
sämtlicher Reparaturen



Das gute Haus — immer einen Schritt voraus

Wo kaufen Sie

Geschenkbücher

Bilderbücher

Jugendbücher

Bilder?

In gediegener Auswahl in allen Preislagen in der

Evangelischen Buchhandlung

St. Gallen, nur Katharinengasse 21, b. Theater, Telefon 16.56

Kirchen-, Saal- und Tafeldekorationen

Blumen und Pflanzen aller Art in großer Auswahl

Moderne Blumen-Binderei für Freud und Leid

Blumenspenden-Vermittlung durch die Fleurop

Blumen-Eiselt

Wilhelm Eiselts Witwe Marktplatz 2 Telefon 6.14 Wohnung 13.41



KURT BENDEL

RORSCHACHERSTRASSE 67 ST. GALLEN

Baugeschäft

Eisenbeton Fassadenrenovierungen

Reparaturen Neu- und Umbauten

Kostenvoranschläge und Expertisen